

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2: Feature - Manuskriptdienst

Margot und der Wolf
Die Bildungsministerin und der Liedermacher

Autor: Ed Stuhler

Redaktion: Walter Filz

Sendung: Donnerstag, 26. April 2007, 20.03 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Einen Mitschnitt dieser Sendung können Sie bestellen unter der Telefonnummer 07221/929-6030.

Sprecher

Prolog: Es war einmal ein Mann

Wolf Biermann, Konzert in Köln 13.11.76

Wolln wir mal richtig so? Also, morgen steht bestimmt in der Springerzeitung, Biermann, der linke Stimmungssänger!

Als ich vor 12 Jahren in der BRD war, zu meiner ersten Tournee, war ich auch hier in Köln, da stand in den westlichen Zeitungen, ich weiß nicht mehr welche es waren: „Biermann , Ulbrichts bestes Pferd im Bitterfelder Stall.“ So richtig ans Herz gedrückt haben sie mich erst, als ich verboten wurde.

Aber ich glaube, ihr hier könnt am besten beurteilen, und nicht nur von heute Abend, wo wir uns hier sehen, dass es ihnen nicht gelungen ist, mich ans Herz zu drücken.

Es war einmal ein Mann,
der trat mit seinem Fuß
mit seinem nackten Fuß
in einen Scheißhaufen.

Er ekelte sich sehr ... *(im folgenden Erzählertext ausblenden)*

Erzähler

Wolf Biermann am 13. November 1976 in der Kölner Sporthalle bei seinem berühmten Konzert, das zu seiner Ausbürgerung aus der DDR führte. Es war das Finale einer längeren Dramas.

Sprecher

1.Kapitel: An die alten Genossen

Archivton: Veranstaltung „Junge Lyrik“ in der AdK 11.12.1962

Stephan Hermlin

Es haben immerhin auf unseren Appell 144 Unbekannte eingeschickt und zwar die Gesamtzahl von 1250 Gedichten.

Erzähler

Wir schreiben Dienstag, den 11. Dezember 1962. Der Dichter Stephan Hermlin, Leiter der Sektion „Dichtung und Sprachpflege“ der Akademie der Künste der DDR, hat zu einem Lyrikabend eingeladen.

Archivton

Hermlin

Ich würde sagen, von den 1250 Gedichten würde ich mit Vergnügen ohne weiteres 100 vorlesen, was ein sehr hoher Prozentsatz ist. Ich kann natürlich nicht 100 vorlesen, aber ich lese einige vor: Von Wolf Biermann, der das natürlich besser selbst kann ... (*ausblenden*)

Wolf Biermann

Stephan Hermlin hat damals die sogenannte junge Lyrik in der DDR aus der Taufe gehoben – natürlich in Anlehnung an das Vorbild in Moskau, die jungen Lyriker auf dem Majakowskiplatz an der Twerskaja Uliza, die damals noch Gorkistraße hieß. Das war ja damals ne ungewöhnliche neue Sache, das gab's ja nicht.

Ulrich Dietzel

Hermlin hatte das Gefühl, in einer Zeit, wo Lyrik ja keine Massenlektüre ist und wo man auch gar nicht glauben wollte, dass sich Menschen enthusiastisch dafür interessieren könnten, wollte beweisen, dass es auch anders geht.

Erzähler

Ulrich Dietzel war 1962 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Akademie der Künste.

Dietzel

Wenn nämlich Lyrik eines in der DDR bedeuten könnte, die Auseinandersetzung mit dem, was uns auf der Seele lag. Die Leute, die dort zu Wort kommen, waren ja keine Gegner der DDR, sondern sie wollten mitreden, sie wollten nicht nur Ja-sager sein, sie wollten sich engagieren können, auch kritisch engagieren können. Und insofern hatte Hermlin Leute ausgewählt, deren Grundeinstellung zur DDR positiv war, die aber zu dem, wie das praktiziert worden ist, zum Teil sehr kritisch sich geäußert haben.

Biermann

Die saßen da alle, Bude gerammelt voll, Akademie der Künste, es war ein amphitheatralischer Saal, Stephan Hermlin unten trug sehr wirkungsvoll die Gedichte der jungen Lyriker vor, besser als sie selber es hätten machen können.

Dietzel

Das war der erste Teil, und daran schloss sich eine Diskussion an, die eben die politischen Krawalle, die sich hinterher ereignet haben, ausgelöst haben.

Biermann

Na ja, und dann nach der Pause, keiner macht das Maul auf, aber nicht, weil die Leute eingeschüchtert waren, das kann man nicht sagen, sondern weil sie irgendwie, weiß nicht, maulfaul wollten sich lieber was machen

lassen, statt was machen, wollten mal gucken, wies hier weitergeht. War ne muntere Atmosphäre, irgendwie waren alle froh. Es war schön, wir hatten gute Gedichte gehört oder was wir dafür hielten, und die jungen Leute spreizten sich mit ihren Werken und sonnten sich in diesem frischen Ruhm.

Und dann kommt der Vorschlag, dann sollen doch die hier anwesenden jungen Lyriker, von deren Existenz wir vor Hermlins Heldentat ja noch gar nichts so recht wussten, die jetzt hier sind und die so erfreuliche schöne neue sozialistische Lyrik geschrieben haben, die sollen doch jetzt vielleicht, wenn niemand sprechen möchte, noch das eine oder andere zum besten geben.

Archivton: AdK-Veranstaltung

(Beifall)

Männl. Stimme: Ich mache den Vorschlag, sie möchten, wenn sie können, selber noch eins sprechen zu uns.

Hermlin: Ja natürlich, sehr gut. Also, wie ist es? Ein Gedicht? Könnt ihr eure Sachen auswendig?

Weibliche Stimme: Könnte nicht Wolf Biermann eines seiner Lieder, oder mehrere, selber singen?

Stimmen: Ja.

Hermlin: Ohne weiteres, da sitzt er. *(Beifall)* Ist die Gitarre da?

Biermann: Ich kann ja ein Gedicht sagen ...

Biermann

Jedenfalls der Vorschlag stand im Raum und da sie alle keine bessere Idee hatten und faul waren, haben sei gesagt, ja, ja, vorlesen. Und dann kommt der erste und der zweite und ... dann kam plötzlich der ... ehemalige Ehegatte von Sarah Kirsch, Kirsch, der Kluge, und las ein ziemlich kluges Gedicht vor, ein Sonett, mit dem Titel „An einen alten Genossen“. Da denke ich, das habe ich ja auch grade geschrieben, was ein Zufall, und greife in die Tasche und habe den Durchschlag von diesem holzigen dünnen Papier, das wir damals in der DDR hatten. Und da steht mein

Gedicht drauf, das heißt ganz genau so, nur im Plural, „An die alten Genossen“.

Archivton: AdK-Veranstaltung

Biermann:

„An die alten Genossen“ – das Thema war schon mal heute hier:

Seht mich an, Genossen,
mit euren müden Augen,
mit euren verhärteten Augen,
den gütigen,
seht mich unzufrieden mit der Zeit,
die ihr mir übergebt.

Ihr zeigt mit alten Händen auf das Arsenal der blutigen Schlachten,
ihr sprecht mit alten Worten ... (*ausblenden in den folgenden O-Ton*)

Biermann

Und ich les das Ding vor, das war nun schon ne andere Tonart, das war ne Nummer schärfer. Das hörte immerhin auf mit dem Wunsch, sie sollen abtreten. Was ja irgendwie nicht grade höflich ist:

„Setzt ...“ - ich hab es etwas besser ausgedrückt natürlich, nicht so plump mit der Tür ins Haus gefallen, aber doch:

Archivton

(*einblenden im vorigen O-Ton*) ... Euch aber zierte Geduld.

Setzt eurem Werk ein gutes Ende,
indem ihr uns den neuen Anfang lasst. (*Beifall*)

Biermann

Lachen sie mich ruhig aus, ich kleines Bolschewistenkind meinte es nicht als Aufforderung zum Abtreten. Das können sie mir glauben oder nicht, ich meinte es überhaupt nicht so schlimm, in Anführungsstrichen. Ich meinte es fast wie ein Sohn, der mit seinem Vater spricht, den er liebt und den er fürchtet und von dem er endlich mal ein bisschen losgelassen werden möchte. So familiär war's für mich.

Erzähler

Als in der folgenden Diskussion immer mehr Teilnehmer der Veranstaltung die Frage stellen, warum solche Gedichte nicht in der Presse, besonders im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ zu lesen seien, spitzt sich die Situation zu. Biermann gießt Öl ins Feuer:

Archivton: AdK-Veranstaltung

Biermann: Es ist natürlich schwierig, Maßstäbe für Lyrik zu finden, wenn man ständig das ND liest. Was dort veröffentlicht wird an Lyrik, das kann einen nur zum Erbrechen zwingen. (*starker Beifall*)

Dietzel

Es war ein Mann vom ND da, Herr Köhler, der dann also gleich kritisch in der Versammlung auftrat und Hermlin ihn scharf zurechtweisen musste. Aber das ging eben so weit, dass John Heartfield, der ja auch unter den Zuhörern war, aufstand, kein Wort hervorbrachte, nur lallte, alle fürchteten, er kriegte jetzt einen Herzinfarkt, weil er so empört war über das, was dem Hermlin da also in die Schuhe geschoben wurde.

Biermann

Das war der Feuilletonchef beim „Neuen Deutschland“, der drohend sich eingemischt hat in die Diskussion dann, die immer heftiger wurde. Der hatte keinen Platz mehr erwischt und stand da oben auf dieser Plattform und schrie dort aus der oberen Menge: „Hier entsteht eine Plattform!“

Erzähler

Der Vorwurf des ND-Redakteurs: Hier werde eine gelenkte Aktion gegen das Parteiorgan inszeniert!

Biermann

Ich war doch so jung und so dumm und ich hab es nicht verstanden, weil ich nichts wusste oder nicht genug wusste. Aber Stephan Hermlin, der war ja nicht so dumm wie ich, der war ja schon mit manchen Wassern

gewaschen, auch mit mancher Jauche gewaschen, und bei dem klingelten natürlich alle Alarmglocken. Und dann stand er auf dieser Bühne da unten wie in einer griechischen Tragödie, ich werde es nie vergessen, theatralisch. Er reckte die Hand hoch, stand und sagte, nee, sagte nicht, mit Stentorstimme, wie ein Tragöde bei Sophokles rief er mit einem etwas irren Blick zum Plafond hoch in die Richtung, wo der Köhler vermutet wurde von ihm, den er ja nicht sehen konnte, aber erkannt hatte, einen großen Satz, er rief:

Archivton: AdK-Veranstaltung

Hermlin: Ich warne sie, derartige Dinge in die Welt zu setzen, dass es hier eine gelenkte Diskussion – ich warne sie! Dieses Argument werde ich nicht noch einmal akzeptieren! Hier findet eine sachliche, ruhige, lebendige und parteiliche Aussprache statt. *(sehr starker Beifall)*

Erzähler

Im Laufe der Veranstaltung beruhigt sich die Atmosphäre jedoch wieder. Der Redakteur des „Neuen Deutschland“ nimmt sogar seine Anschuldigung zurück.

Dietzel

Wir alle sind aus dieser Versammlung mit dem Gefühl weggegangen, es beginnt eine neue Zeit, in der die jungen Leute ihre Meinung artikulieren können.

Sprecher:

2. Kapitel: Geh zu unseren Soldaten

Erzähler

Im Januar 1963 tagt in Ostberlin der VI. Parteitag der SED – der erste nach dem Bau der Mauer. Viele erleben ihn als einen Aufbruch.

Dietzel

Der Parteitag war der Ausdruck einer Liberalisierung oder einer Bereitschaft nach dem Mauerbau, die Hoffnungen zu erfüllen, die mit dem Mauerbau ja zum Teil auch erfüllt waren, dass nun innerhalb der DDR diskutiert werden könnte über den richtigen Weg oder die Probleme, die mit dem Aufbau des Sozialismus verbunden sind.

Erzähler

Der Bau der Mauer bedeutet de facto eine Niederlage im „Wettstreit der Systeme“. Viele denkende Menschen, nicht nur Intellektuelle und Künstler, auch Partei- und Staatsfunktionäre, sind sich dessen bewusst. In der Partei- und Staatsführung gibt es zwei Tendenzen. Die erste, von der Falkenfraktion um Honecker vertreten: Jetzt wo die Grenze zu ist, kann man ungestört aufräumen und mit feindlichen Kräften ohne Rücksicht auf den Westen abrechnen.

Die andere, von Ulbricht vertretene Ansicht: Jetzt könne man nicht mehr alle Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten auf Grenzgänger und Massenflucht, auf Einflüsse auf den Westen schieben. Jetzt müsse man zeigen, dass der Sozialismus die überlegene Gesellschaftsform ist.

Frank Beyer

Dieser Mauerbau hatte ja auch, jedenfalls in meiner Ansicht von damals, die Chance für eine Konsolidierung im eigenen Lande.

Erzähler

Der DEFA-Regisseur Frank Beyer.

Beyer

Und diese Chance, nicht nur einer wirtschaftlichen Konsolidierung, sondern auch eines gesellschaftlichen anderen kritischeren Umgangs miteinander.

Erzähler

Wolf Biermann ist zum Zeitpunkt des Mauerbaus 24 Jahre alt und studiert am Philosophischen Institut der Berliner Humboldt-Universität. Er ist Kandidat der SED und steht, wie die Staatssicherheit später analysieren wird „fest zur Partei“.

Joachim Quast

Ich war in der Zeit Bauhilfsarbeiter auf der Baustelle des Erdölverarbeitungswerkes in Schwedt an der Oder.

Erzähler

Joachim Quast macht 1961 sein Abitur und bewirbt sich erfolgreich für ein Studium des Bauingenieurwesens. Vorher muss er allerdings auf dem Bau ein praktisches Jahr absolvieren. Dieses beginnt am 1. August; am 13. August erlebt er auf einer Heimfahrt den Bau der Mauer.

Quast

Und nach dieser Zeit gab es also eine ganze Reihe von Veranstaltungen propagandistischer Art, aber auch mit viel Kultur dabei, wo man eben versuchte, uns nun zu werben für den Dienst in den Grenztruppen, weil's da offensichtlich einen großen Bedarf gab. Und in einer solchen Veranstaltung, da hab ich dann Biermann erlebt. Er kam, wurde vorgestellt von Hilde Eisler, die damals Chefredakteurin des „Magazin“ war und wurde als einer der hoffnungsvollen jungen Leute uns präsentiert und sang zu seiner Gitarre in der gleichen Art wies dann immer war, etwas sehr vollmundig und brachial ...

(ausblenden in den folgenden Archivton)

Archivton: Soldatenlied

Soldatenlied

Mein Junge, du fragst mich,
ob du zu den Soldaten gehen sollst.

Selbst die dich darum baten, würden dir´s nicht raten. ... (*überblenden*)

Quast

Also so richtig schöne Lieder und dann eben dabei diese Agitation, die Argumentation, also wir, die wir nun alles gehabt hätten bisher zum Abitur usw., wir müssten doch nun einsehen, und er mit seiner Vergangenheit, der also als Kommunist aus dem Westen gekommen ist, er könnte also uns nur ermuntern und auffordern, doch diesen Ehrendienst dann zu tun, und das natürlich möglichst an der Grenze ... (*überblenden*)

Archivton

... Mein Junge, es gibt Herren,
die rüsten für den Krieg
gegen die Arbeiterstaaten,
und darum kann ich dir nur raten,
geh zu unseren Soldaten –
wenigstens vier Wochen. (*im Beifall ausblenden*)

Erzähler

Jedoch bereits ein Jahr später ...

Zitator

„ ... zeigen sich bei ihm stärkere politische Schwankungen, die sich u. a. in abfälligen Bemerkungen über die DDR äußern ...“

Erzähler

... wie die Stasi feststellt. Biermann hat im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg das Berliner Arbeitertheater, bat, gegründet und dafür drei Stücke geschrieben, die er selbst inszenieren will. Eines der Stücke heißt „Der 12. August“. Die Staatssicherheit besorgt sich den Text und gibt eine Einschätzung des Stückes in Arbeit:

Zitator

„Das Stück hat teilweise direkt feindliche Tendenzen.

Auch Genossen der Kampfgruppe spielen eine lächerliche Rolle.

Schluss des Stückes: Seit dem 13. August steht eine Mauer – Trumvidalla – Die Liebespärgchen sind getrennt – Trumvidallabum – drum rufen sie „Mauer fall doch um“.

Es kommt in keiner Phase des Stückes überhaupt zum Ausdruck, dass es beim 13. August um die Erhaltung des Friedens und die Errichtung eines antifaschistischen Schutzwalls um das Rattennest Westberlin geht.“

Karl-Friedrich Wessel

Ja, wir hatten eine fast achttägige permanente Sitzung mit Wolf Biermann, er wurde ausgeschlossen aus der Partei.

Erzähler

Karl Friedrich Wessel ist 1962 Mitglied der Parteileitung der Humboldt-Universität.

Wessel

Das war eine Sitzung, die sehr makabere Züge hatte, aus verschiedenen Gründen. Beispielsweise hörten wir uns dort in seinem Beisein Lieder an, die aufgenommen worden sind und sollten sie beurteilen. Aber ich hatte keine Ahnung von Musik und fand das sehr komisch. Das war die eine Seite der Kuriositäten. Die zweite Seite war, dass ein oder zwei oder drei Mal, ich weiß es nicht genau zu sagen, sich Wolf Biermann von uns verabschiedete, rüberging ins Zentralkomitee und mit Hager, und mit anderen Leuten dort sprach. Wir saßen da, wussten gar nicht, was geschah, wurden auch nicht informiert über diese Gespräche und sollte dann urteilen, was sehr schwer war, weil Wolf Biermann natürlich auch alles unternahm, um die Leute immer wieder auf Barrikaden zu bringen. Ich wusste, dass er darüber lächeln kann, was diesbezüglich mit ihm geschieht. Er hatte sich bereits durchgesetzt, das wusste er auch.

Zitator

„Biermann, der Ende 1960 Kandidat der Partei wurde, wurde auf Grund einer groben ideologischen Fehlleistung im Jahre 1962 nicht in die Partei aufgenommen, sondern gestrichen. Außerdem erfolgte seine Ablösung als Leiter des ‚bat‘. Er sah in seiner Ablösung das Ergebnis einer ‚dogmatischen, dummen, engstirnigen und stalinistischen Kulturpolitik‘. Seine Streichung als Kandidat der Partei sah er ebenfalls als eine ‚stalinistische und konterrevolutionäre‘ Maßnahme an. Er bringt immer zum Ausdruck, dass die Enge in unserer Kulturpolitik ein Ausdruck des Dogmatismus ist und in der DDR eine Hauptgefahr bedeutet, die es zu bekämpfen gilt.“

Erzähler

Das Ministerium für Staatssicherheit bearbeitet Biermann nun als ‚Teilvorgang‘ im Zentralen Vorgang mit dem Decknamen ‚Leitz‘ – das ist Robert Havemann:

Zitator

„Etwa zu der Zeit, als B. als Kandidat der Partei gestrichen wurde, gestaltet sich die Verbindung Havemann-Biermann immer enger. Prof. Cremer und Havemann hetzten den B. auf, den ‚Kampf gegen die kulturpolitische Diktatur Walter Ulbrichts und der Partei überhaupt‘ aufzunehmen und mutig gegen den Stachel vorzugehen.

Biermann vertrat in der Folgezeit die Anschauungen Havemanns, die dieser vor allem in der Vorlesungsreihe ‚Philosophische Aspekte der Naturwissenschaften‘ vertreten hatte.

Havemann übt auf Biermann einen großen ideologischen Einfluss aus und versteht es, eventuelle positive Einflüsse, die auf Biermann einwirken, zu neutralisieren.“ (*event. Kürzen*)

Dietzel

Also ich hab zum ersten Mal von Biermann erfahren, als mir Hans Bunge sagte, er sei bei Hanns Eisler gewesen und dort hätte ein junger Mann, ein junger Dichter, Wolf Biermann, seine Lieder vorgelesen, dass es ein ganz

einmaliges Talent sei. Er hatte von diesem Vorsingen bei Hanns Eisler einen Tonbandmitschnitt gemacht. Und den hat er mir gebracht. Und ich war auch begeistert von Biermann. Und dann trafen wir uns irgendwann eben bei Havemann wieder, den wir in dieser Zeit kennen lernten. Er hat ja damals seine Vorlesungsreihe im Institut für Physikalische Chemie in der Hannoverschen Straße gehalten, bei denen wir alle waren und wo wir alle hingegangen sind selbstverständlich.

Erzähler

Die Stasi gibt beim Schriftstellerverband eine Analyse in Auftrag:

Zitator

„In der Tat gibt es zwischen den Auffassungen Havemanns und den Gedichten Biermanns auch im einzelnen weitgehende Übereinstimmungen, die den engen persönlichen Beziehungen zwischen beiden entsprechen.“

Dietzel

Die beiden waren ja in diesem Kreis die engsten Freunde. Und, ich glaube, dass er sich immer mit Havemann beraten hat, wie er das machen kann und wie er das machen sollte, was er vermeiden und was er sich leisten kann usw. Sicherlich war die ständige Repression auch ein Grund für die Steigerung seiner Aggressivität, oder der Aggressivität seiner Kritik.

Erzähler

Die Repressionen setzen nach Stephan Hermlins Lyrikabend im Dezember 1962 mit unerwarteter Härte ein. Hatte die „BZ am Abend“ am Folgetag noch begeistert von der Veranstaltung berichtet ... :

Zitator

„Lyrik mit Temperament

So turbulent ging es bei einem literarischen Abend seit Jahr und Tag nicht zu. Schon der Auftakt verblüffte: Für diese Veranstaltung mit junger Lyrik reichten die Sitzplätze im Plenarsaal nicht aus. Die Berliner wollen

offenbar den Moskauern in ihrem Andrang nach Gedichten nicht länger nachstehen.

Der erste Teil verlief fast normal. Stephan Hermlin trug die Ausbeute einer öffentlichen Aufforderung der Akademie an unbekannte Lyriker vor: Viele Verse erwiesen sich als pointiert, kontrastreich, zuweilen kess, manchmal raffiniert naiv.

Der zweite Teil, die Diskussion, verlief hingegen unüblich; denn sie brachte nicht nur heftiges Für und Wider, sondern bewog etliche Lyriker - auch solche, von denen nicht vorgelesen worden war -, Manuskripte aus der Tasche zu ziehen und sich selbst zu interpretieren. Originellster unter ihnen: Wolf Biermann, der seine oft umwerfend komischen Geschichten zur Gitarre sang.“

Erzähler

... mehren sich jetzt die kritischen Töne.

Dietzel

Köhlers Meinung, die er in der Akademieveranstaltung vorgetragen hatte, und die alle empörend fanden, wurde die offizielle Meinung der DDR bis hin zu Hager.

Erzähler

Kurt Hager, Mitglied des Politbüros und als ZK-Sekretär für die Bereiche Wissenschaft und Kultur zuständig.

Dietzel

Dann setzte ein, was in solchen Fällen immer eingesetzt hat, ein programmierter Ablauf, der eben hinging bis zu Selbstkritik und Parteiverfahren usw. usf.

Erzähler

Dabei ist das Vorgehen der Kulturfunktionäre infam. Hermlin hatte auf Grund der Kritik dem Präsidenten der Akademie seinen Rücktritt vom

Posten des Leiters der Sektion Dichtung und Sprachpflege mitgeteilt. Kurt Hager daraufhin in einem Brief an Walter Ulbricht:

Zitator

„Hermlin hatte Mitte Januar seinen Rücktritt angeboten, wir haben jedoch festgelegt, dass er wegen der Linie, die er z.B. bei dem Lyrikabend verfolgte, vom Präsidenten abgesetzt wird.“

Dietzel

Ich glaube, dass in diesen Wochen die Kritik an der Veranstaltung bis hin zu konterrevolutionären Absichten erfolgt ist. Und Konterrevolution muss man eben hart bestrafen. Da gibt's in den Augen der Obrigkeit gar keine Alternative dazu.

Erzähler

Es ist vor allem Biermanns Gedicht „An die alten Genossen“, dass bei diesen heftige Reaktionen auslöst. Hager auf einer Kulturberatung im ZK am 25. März 1963:

Zitator

„Um eine Vorstellung von dem konterrevolutionären Charakter dieser Art Gedichte zu geben, zitiere ich aus einem Gedicht von Wolf Biermann und betone, dass dieses auf dem bekannten Lyrikabend vorgetragen wurde, ohne Widerspruch des Genossen Hermlin zu finden. Das Gedicht endet: ‚Setzt eurem Werk ein gutes Ende, indem ihr uns den neuen Anfang lasst.‘ Nun, Genossen, ich möchte als ein zorniger Alter sagen, es wird niemandem gelingen, bei uns künstlich das Generationsproblem aufzubauschen! Väter und Söhne werden wie bisher gemeinsam unter Führung der Arbeiterklasse für den Sieg des Sozialismus und die Sicherung des Friedens kämpfen!“

Sprecher

3. Kapitel: Näheres ist über diese Verbindung nicht bekannt

Erzähler

Stasiobert Kurt Zeiseweis, der den Vorgang Biermann nun unter dem Decknamen „Lyriker“ bearbeitet, leitet bei der Abteilung 26 des Ministeriums für Staatssicherheit die „Maßnahme A“ ein: Telefonüberwachung.

Zitator

„Der Auftrag dient der Feststellung der Verbindungen des Biermann und der Sammlung weiterer Angaben über das Verhältnis des B. zu Havemann.“

Erzähler

Zeiseweis werden die Auswertungsprotokolle der abgehörten Gespräche unter der Tarnbezeichnung „Bericht Informator Anna“ zugeleitet. Der Stasiobrist wundert sich jedoch, dass „Informator Anna“ Lücken aufweist, die er sich nicht erklären kann. In einem vertraulichen Gespräch mit den Genossen der Abteilung 26 erfährt er unter dem Siegel der Verschwiegenheit, dass es sich um Telefonate Biermanns mit Margot Honecker handelt.

Diese durften weder aufgezeichnet noch ausgewertet werden, gab es doch die Regel, dass die Mitglieder der Partei- und Staatsführung tabu sind. So ergeht er sich in Mutmaßungen, wie zum Beispiel in seiner Zusammenstellung der „Verbindungen des Karl Wolf Biermann“ vom 20.4.1964:

Zitator

„Zwischen der Mutter des Wolf Biermann, Emma Biermann und der Genossin Margot Honecker besteht persönlicher Kontakt. Beide Familien sollen entfernt verwandt sein, wie Biermann einmal behauptete. Biermann hat auch bereits mit der Genossin Honecker persönlich gesprochen. Näheres ist über diese Verbindung nicht bekannt.“

Erzähler

Bekannt ist jedoch, dass Margot Honecker kein gutes Verhältnis zum MfS und schon gar nicht zu Stasi-Chef Mielke hat. Nach Möglichkeit verneidet sie es, ihm die Hand zu geben. Honeckers Personenschützer Bernd Brückner weiß zu berichten, dass Margot Honecker die einzige Person in der DDR war, die es sich leisten konnte, in größerem Kreis lautstark zu sagen: „Der Mielke spinnt!“ Als Ministerin ließ sie es nicht zu, dass die Stasileute in ihren Bereich „herumfummeln“, wie sie es nannte. Zeiseweis hat also keine Möglichkeit, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen.

Erzähler

Die „Verbindung“, wie die Stasi es nennt, beginnt im Jahre 1943 in Hamburg.

Biermann

Meine Großmutter, Oma Meume, über die ich auch die Ballade geschrieben habe „Oh, Gott, lass du den Kommunismus siegen“, meine geliebte Oma Meume, also die Mutter meiner Mutter, lebte ja auch in Hamburg, mein Großvater Karl Dietrich ist leider schon 32 gestorben an Herzversagen, will sagen, zum Glück gestorben, denn 33 hätten sie ihn zehnmal hintereinander totgeschlagen. Denn er war Chef des Rot-Front-Kämpferbundes in Hamburg, also der bewaffnete Arm, würde man heute pathetisch sagen, also unter uns gesagt, die Schlägertruppe der Kommunistischen Partei von Ernst Thälmann. Er war der Oberathlet hier in Hamburg. Und er kam aus Halle an der Saale. Auch meine Oma Meume, beide, zwei Kinder aus Halle an der Saale, die weggelaufen sind von dort, weil sie Arbeit brauchten.

Erzähler

Margot Honecker wird als Margot Feist am 17. April 1927 in Halle geboren. Es ist der Ostersonntag. Sie wächst in der Hallenser Torstraße in ärmlichen Verhältnissen auf, mitten im Stadtbezirk Glaucha, einer Hochburg der Kommunistischen Partei. Hier wohnt das Hallesche

Proletariat, der „Glausch’sche Adel“, einfache Leute, aber von hohem Klassenbewusstsein.

Margots Vater ist ein arbeitsloser Schuhmacher aus Hirschberg, ihre Mutter Arbeiterin in einer Matratzenfabrik. Sie stirbt 1940 an den Folgen einer illegalen Abtreibung; Margot ist 13 Jahre alt.

Ihr Vater wird 1934 wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt und verbringt mehrere Jahre in Konzentrationslagern, unter anderem in Buchenwald. 1939, zu Adolf Hitlers 50. Geburtstag, wird er auf Grund einer Amnestie freigelassen. Er arbeitet illegal für die verbotene Kommunistische Partei. 1943 wird er zur Wehrmacht eingezogen. Die 16jährige Margot bleibt mit ihrem drei Jahre jüngeren Bruder allein in Halle zurück.

Biermann

Und so lebten meine Großeltern also hier und wurden Kommunisten nach dem 1. Weltkrieg. Und die selbe Funktion, die mein Großvater hier in Hamburg hatte, hatte der Vater von Margot Feist in Halle. Und wenn die Rot-Front-Kämpfer von Deutschland sich in Hamburg trafen, um hier die Weltrevolution unmittelbar vorzubereiten, dann schliefen die Genossen natürlich nicht im Hotel, waren ja arme Hunde, arme Schlucker, sondern sie schliefen bei irgendwelchen Genossen - da wo sie die Sprache verstanden und nicht die Sprache der Fischköpfe in Hamburg. Also schliefen sie lieber auf dem Fußboden im Flur bei Oma Meume, wo sächsisch gesprochen wurde, und freuten sich, dass sie dann sozusagen ein bisschen sprachlichen Heimatgeruch hatten. Die waren Freunde, die waren Genossen als Menschheitsretter mit der Waffe und Freunde, wie man sich eben so anfreundet mit Hallenser Stallgeruch.

Erzähler

Biermanns Vater, Jude und Kommunist, wird 1937 wegen Sabotage verurteilt, später nach Auschwitz deportiert und dort 1943 umgebracht.

Biermann

Wir sind Leute von den wenigen, die ein offizielles Dokument aus Auschwitz vom sogenannten Standesamt, kling wie ein normaler Ort, Auschwitz, wie Osnabrück. Standesbeamte, Stempel, Unterschrift: „... ist ihr Gatte Dagobert Israel Biermann an Herzschwäche verstorben. Der Standesbeamte.“ Punkt. Und in dieser Zeit kam offenbar die Margot Feist zu uns und hat uns da wahrscheinlich erlebt und muss sehr beeindruckt gewesen sein von einer in der Tat beeindruckenden Frau: Meine Oma Meume. Die war nicht von Pappe. Das war eine starke, kluge, ja, fast so was wie eine weise Frau, an der viele sich festgehalten haben, seelisch.

Margot Honecker

Ich war in der Illegalität von meinem Vater, von dem ein Genosse in Hamburg lebte, war also kurz vor dem großen Angriff noch mal in Hamburg. Ich hab miterlebt, als seine Mutter, die Emmi, eine richtige Proletarierfrau, zurückkam mit der Mitteilung, dass ihr Mann schon tot war, also umgebracht wurde. Ich sehe noch heute vor mir den Wolf Biermann mit geballten Fäusten, der also alles rausschrie, was da auf den Jungen also niederprasselte.

Erzähler

Dieser Besuch findet kurz vor dem großen Bombenangriff von Juli 1943 statt und dauert ca. zwei Wochen. Er gilt eigentlich der Tante Wolf Biermanns, der Schwester seiner Mutter, Lotte Wagner, die im gleichen Haus, auf der gleichen Etage wohnt.

Biermann

Ich kann mich nicht daran erinnern, ich war ein kleiner Junge, da war ich sechs. Dort ist sie also zu meiner Tante Lotte, der Schwester meiner Mutter, gekommen, die hatte drei Töchter, Susi, Hilde und Ilse, die waren auch in dem Alter von Margot und hat dort wahrscheinlich im Auftrag der Partei irgendwelche illegalen Sachen gemacht.

Und da hat sie den kleinen Biermann, den kleinen Wolf gesehen. Und natürlich hat es sie im Herzen berührt, das der seinen Papa verloren hat

und vor allen Dingen natürlich ihr, was auch immer kommunistisch erzogenes, Kämpferherz gefreut, dass dieser kleine Wolf, der keine Ahnung von Nichts haben konnte in dem Alter, aber schon ein treuer junger Genosse war, der das nachgeplappert hat, was seine Mutter ihm eingetrichtert hat, nämlich dass er seinen Vater rächen soll.

Erzähler

Nach diesem Besuch kehrt Margot nach Halle zurück, um im selben Jahr mit ihrem Bruder zur Großmutter nach Hirschberg zu fahren. Dort bleibt sie bis zum Ende des Krieges.

Biermann

Es hat ja auch irgend so ein Idiot verbreitet, ich sei mit ihr aufgewachsen, ja? Na ja, also gut. Das ist ja ... Die hat mich eben diesen einen Nachmittag da irgendwo in Hammerbrook in der Schwabenstraße 50A, Hinterhof, 2. Stock, hat sie mich gesehen. Wenn man das nennen will, mit ihr aufgewachsen, das ist ja dummes Zeug.

Sprecher

4. Kapitel: Ich wollte von der lernen.

Erzähler

1953 ist der 17jährige Wolf Biermann Mitglied einer Gruppe von ca. 60 jungen Leuten, die von der KPD zur Ausbildung in die DDR geschickt werden.

Biermann

Damit hatte Margot Honecker überhaupt nichts zu tun – hätte sein können übrigens. Wenn wir sie gebeten hätten, hätte sie aus sentimentaler Liebe und Respekt vor meiner Oma Meume und vor meiner Mutter und vor meinem Vater und unseren Genossen und vor ihrem eigenen Vater und der ganzen, heute sagt man Connection, hätte sie gesagt, natürlich helfe ich

dem kleinen Wolf, wenn er in die DDR kommen will, wo Millionen Leute grade den umgekehrten Weg nach Westen abhauen. Hm, freuten sich doch, wenn einer mal gegen den Strom schwimmt und das richtige und das bessere Deutschland wählt. Hm, das ist doch die Zukunft, das schmeichelte ihnen doch, das gefiel ihnen doch.

Erzähler

Jonny Löhr, Hamburger Kommunist und Jugendliebe seiner Mutter, sorgt dafür, dass Biermann in die DDR kommt. Löhr hat 11 Jahre Zuchthaushaft in Rumänien überlebt und ist nach 1945 Mitbegründer der Ostdeutschen NDPD.

Während die meisten der KPD-Delegierten eine Bildungseinrichtung besuchen, die sich ABF nennt, Arbeiter- und Bauernfakultät, macht Biermann 1955 in Gadebusch sein Abitur.

1955 beginnt er ein Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Berliner Humboldt-Universität, das er zwei Jahre später unterbricht, um als Regieassistent an das „Berliner Ensemble“ zu gehen.

Biermann

Und als ich dann abgedriftet bin zum Brechttheater, weil ich in den Sog dieses damals berühmtesten Theaters der Welt geraten bin und ´n Regisseur werden wollte, `n Theatermensch, da kam ich dann natürlich allmählich zum Schreiben. In dieser Zeit kannte ich die Margot, die inzwischen Honecker hieß, nicht. Ich wusste nur, dass meine Mutter oder meine Oma Meume da so ne Frau kennt, von früher, die in der DDR ne große Nummer ist.

Erzähler

Margot Feist hatte 1953 ein Jahr an der Komsomolhochschule in Moskau studiert und wurde danach Abteilungsleiterin im Ministerium für Volksbildung. 1955 heiratet sie Erich Honecker, mit dem sie seit 1949 zusammenlebt. Ihre gemeinsame Tochter Sonja war 1952 geboren worden. 1958 avanciert sie zum Stellvertretenden Minister für Volksbildung. 1963 wird sie Minister für Volksbildung in der dritten Regierung von Otto

Grotewohl. Sie wird dieses Amt bis zum Ende der DDR ausüben - 26 Jahre lang.

Biermann

Und als ich nun so ein kleiner junger Lyriker wurde, der Lieder singt und Gedichte schreibt, da kam es, dass wir uns wieder getroffen haben. Ich weiß es nicht, aber ich vermute, sie hat sich irgendwie an mich gewandt, weil ich so ein junger frecher Lyriker war. Und dann hat sie wahrscheinlich gedacht, aber das ist jetzt nur ne Mutmaßung, ach, das ist doch der kleine Wolf von 1943, der Enkel von der wunderbaren Oma Meume. Und der ist jetzt ja bei uns, und der schreibt ja Gedichte und ist ein ziemlich frecher Bursche, da müssen wir mal aufpassen, dass der nicht auf Abwege kommt und dem Klassenfeind ins Netz geht. Denn der Klassenfeind schläft nie und ist äußerst raffiniert.

Erzähler

Am 1. Mai 1964 notiert Stasiobrist Zeiseweis:

Zitator

„Bei der Familie Biermann handelt es sich um entfernte Verwandte der Genossin. Honecker.

Biermann selbst hatte vor einigen Monaten ein persönliches Gespräch mit der Genossin. Honecker.

Während des Aufenthaltes der Mutter des B. zu Ostern in Berlin hatte die Mutter ein ausführliches Gespräch mit Margot H. Die Mutter des B. hat ihr dabei ihre Sorgen um Wolf B. mitgeteilt und vor allem zum Ausdruck gebracht, dass der negative Einfluss von Havemann entscheidend sei für die Haltung ihres Sohnes.“

Biermann

Na ja, und dann hab ich mich mit ihr manchmal unterhalten. In meiner Erinnerung, schätze ich mal, vielleicht vier, fünf, sechs Mal insgesamt haben wir uns getroffen, und zwar immer an der selben Stelle, in ihrem Amt. Sie war ja inzwischen Volksbildungsministerin geworden, was die

rotzfrechen Berliner ziemlich giftig quittiert haben: „Wesste, warum se jetzt an Alex diese ganzen Löcher buddeln?“ - also weil diese Kachelsärge hingebaut wurden und das Haus des Lehrers und alles das - „Na, die suchen da inne Erde das Abschlusszeugnis von Margot Honecker.“ Damit wollten sie dunkel andeuten, dass sie blöd ist. Aber ich kann ihnen sagen, die war überhaupt nicht blöd. Die war hochintelligent, aber ungebildet, was ja wohl erlaubt ist. Und sie war, nach meinem Gefühl, ein aufrichtiger und eher freundlicher und guter Mensch.

Klaus Korn

Der Wolf Biermann, der kam häufig zu ihr ins Ministerium. Es war, weiß nicht, zwei bis drei Mal, wo sie dann bei mir anrief und sagte, Klaus komm doch mal vorbei bei mir, der Wolf Biermann kommt.

Erzähler

Klaus Korn, zum damaligen Zeitpunkt im Bildungsministerium Leiter einer Expertengruppe, die Walter Ulbricht initiiert hatte, um die junge Ministerin zu unterstützen.

Korn

Und dann hat sie ihn begrüßt, Tag Wölfchen und Tag Margot und so und dann, sie saß da am Schreibtisch, dann war dieser Sitzungstisch, wie üblich, und dann saß ich da und mir gegenüber saß der Wolf Biermann und rotzte da herum - auf der Tischplatte trommelte er dann seine Sachen da und sang dazu seine bösen Lieder, so seine Drachenlieder waren damals grade dran, die ja nicht fein waren. Also über die Ideologen, die da diesem Untier in den Arsch kriechen und dann wieder rauskommen wollen und so. Also sie hat darüber sich amüsiert, hat gesagt, hör doch auf mit diesem Quatsch, was soll das alles und so. Und sie hat mir dann gesagt, dass seine Mutter häufig bei ihr anruft, um sie zu bitten, sich doch mal um Wölfchen zu kümmern, weil sie sich Sorgen macht, was mit dem Jungen los ist.

Biermann

Ich glaube, ich hab auch mal ne Gitarre mitgehabt und hab ihr mal das eine oder andere Lied vorgespielt und dann mit ihr darüber diskutiert, mit der Genossin Margot. Und sie hat mir dann auch erklärt, was daran falsch ist. Und dann hab ich das eingesehen oder nicht eingesehen. Ich wollte von der lernen. Ich wollte, dass sie mir erklärt, was ich falsch mache. Ich hatte nicht den Knall, alles besser zu wissen. Das, was ich wusste, das hab ich deutlich gesagt. Und hab mich auch verteidigt, wenn ich angegriffen wurde, aber ich wusste immer, dass ich mich sehr irren kann. Und sie hat mir auch geduldig und freundlich und sehr sympathisch das gesagt, was sie denkt und fühlt. Und ich hab es mir ohne Arg, ohne einen Hauch von Ironie oder Übermut angehört, hab es in meinem Herze hin- und herbewegt, in meinem Gehirn, so gut ich konnte, und hab dann gesagt ja oder nein. So gut ich konnte, mit Respekt vor dieser Frau, aber ohne einen Hauch von Devotion.

Sprecher

5. Kapitel: Die Hausherren von Morgen

Erzähler

Einer der Kernpunkte der Ulbrichtschen Reformen nach dem Mauerbau ist die Jugendpolitik.

Hans Bentzien

Als ich da ins Politbüro bestellt wurde und man mit mir sprach, dass ich das Kulturministerium übernehmen soll, da hab ich gesagt, das geht doch nicht gut, all solche Leute wie Becher oder wie der erfahrene Abusch, und jetzt soll ich da kommen mit 34 Jahren?

Erzähler

Hans Bentzien, von 1963 bis 1966 Kulturminister der DDR.

Bentzien

Da sagte Ulbricht, nun sieh dich doch mal um hier! Wir sind alle viel zu alt. Ist doch kein Nachwuchs da. Und ihr müsst das jetzt machen. Als wir so alt waren, haben wir auch was gemacht. Und das war die Argumentation und die war auch die Grundlage für das Jugendkommuniqué.

Erzähler

Ulbricht beauftragt den Chefredakteur der Studentenzeitschrift „Forum“, Kurt Turba, mit der Ausarbeitung eines Jugendkommuniqués.

Korn

Da kam er hinterher bei mir vorbei, um mir zu sagen, zu seiner Überraschung, was dieser Ulbricht ihm da nun alles gesagt habe. Er hat ihn aufgefordert, den Posten des Vorsitzenden der neu zu schaffenden Jugendkommission zu übernehmen.

Erzähler

Klaus Korn ist zum damaligen Zeitpunkt einer der „Forum“-Autoren.

Korn

Turba sagte mir dann, dass Ulbricht ihm kurz und knapp so aus dem Stegreif heraus referiert hat, wie er sich dieses Jugendkommuniqué vorstellt. Und das, was später drin war, das hat Ulbricht da vorneweg gefordert, also diese Auffassung der Jugend als „Hausherr von Morgen“ und die Schaffung einer Stimmung unter der Jugend, die darauf gerichtet ist, das Bestehende nach vorne zu verändern und anderes mehr. „Der Jugend mehr Vertrauen und mehr Verantwortung“, ja, das war die zentrale Losung des Papiers.

Bentzien

Die Analyse nach dem 6. Parteitag hatte ergeben, dass sich weite Teile der Jugend um die FDJ nicht kümmerten mehr. Das hing daran, dass der Apparat des Zentralrats, überhaupt der FDJ verbürokratisiert wurde. Die

wurden zu alt, die wurden zu fett, sagen wir mal so, die waren nicht mehr mit der Jugend unterwegs. Also man sah keinen mehr mit'm Rucksack, der am Wochenende ein Zeltlager organisierte mit Lagerfeuer oder so was, ja. Die waren mehr für Aufmärsche oder so – und daran hat sie eine gewisse Schuld, die Margot Honecker. Sie hat das bürokratisiert. Es ging gegen den Apparat der FDJ und es wurden dann Leute eingesetzt, die einen gewissen Jugendschwung hatten.

Harald Wessel

Honecker war dagegen, und zwar zunächst nur aus eigenem Interesse dagegen, weil, wie konnte es kommen, dass einer seiner früheren Mitarbeiter wie Turba, ihm, dem großen Jugendpolitiker sozusagen den Rang ablauft im Bezug auf die Jugendpolitik.

Erzähler

Harald Wessel ist ein ehemaliger Kollege von Margot Honecker im Bildungsministerium. Jetzt ist er Wirtschaftsredakteur beim „Neuen Deutschland“ und ebenfalls Autor des „Forum“. Mit Kurt Turba ist er eng befreundet.

Wessel

Jedenfalls Honecker gab das Kommuniqué, der Margot, und sie sollte inhaltlich eine Stellungnahme abgeben. Das war ja nicht ganz unklug, weil, er wollte sich nicht so exponieren, sondern sie sollte. Und dieses Gutachten, was sie da abgegeben hat, ist natürlich ziemlich beengt, geistig, ziemlich beengt. Bestimmte Sachen hat sie, glaube ich, gar nicht begriffen, wozu das dienen sollte. Und dann immer diese fürchterlichen Sprüche mit „konsequent die Jugend“ und so was.

Korn

Sie musste ja ständig Stellungnahmen zum Jugendkommuniqué im Prozess der Ausarbeitung abgeben und hatte dort eine ganze Menge von Einwänden, von Anfang an. Weil sie meinte, hier wird die Jugend gegen die Partei organisiert. Zum Beispiel war im „ND“ mal ein Artikel

aufgedruckt, wo abgebildet war, wie ein Kreissekretär der Partei auf der Bühne sitzt und die Handharmonika spielt und unten tanzten die jungen Leute. Und da war sie sehr verärgert darüber und sagte, das ist ein typisches Bild, so soll es wohl künftig sein. Sie hatte mit ihrem grünen Stift, den sie da immer verwandte, etwas hingeschrieben: Das ist wohl die Linie des Jugendkommuniqués. Also sie war da sehr kritisch und das blieb es bis zuletzt.

Bentzien

Und dagegen war eigentlich immer Mielke und ooch der Innenminister. Ich kann mich noch erinnern an eine ziemliche Diskussion, wo er uns angriff, der Mielke, wir würden also diese ganzen Beatgruppen zulassen usw. Und wo ich ihm dann sagte, ob er da nun mit Marschmusik das alles regeln wolle, die Tanzmusik auf'm Dorf? Ja, und da weiß ich noch, dass sie an meine Seite getreten ist in der Diskussion im Ministerrat. Hat sie gesagt, das ist doch völliger Quatsch, die Jugend hat ihre eigenen Formen usw. Also sie war auf der Linie des Jugendkommuniques.

Erzähler

Im Sommer 1964 findet in Ostberlin das „Deutschlandtreffen der Jugend“ statt. Es wird das letzte gesamtdeutsche Jugendtreffen sein und ist der Höhepunkt der seit Verabschiedung des Jugendkommuniqués herrschenden Aufbruchstimmung. Es ist die Zeit, in der kritische und freizügige Bücher und Filme entstehen, wo auf Veranstaltungen, die sich „Jazz und Lyrik“ nennen, freche Texte gelesen werden. Überall schießen sogenannte „Beatgruppen“ wie Pilze aus dem Boden. Die „Hausherren von Morgen“ lassen sich, von Bevormundung weitgehend befreit, die Haare wachsen, tragen Bluejeans und Kofferradios, aus denen laut westliche Beatmusik zu hören ist. Die Gegner des Jugendkommuniqués formieren sich. Es sind vor allem Paul Verner, SED-Parteichef von Berlin, Inge Lange, Vorsitzende der Frauenkommission beim Politbüro, der Leipziger Parteichef Paul Fröhlich und beide Honeckers.

Bentzien

Die hatten immer Angst, dass diese überschäumende Jugend aus dem Ruder läuft. Weil, es gab natürlich bei diesen Tanzveranstaltungen gab es Vorfälle. Da wurde ein Polizist, mal in den Dorfteich geschmissen, das gab es öfter, das ist klar. Weil, wenn da ein bisschen Bier im Spiel war, dann haben die auf'm Dorf, überhaupt auch in den Kulturhäusern, natürlich auch mal aufm Tisch getanzt.

Erzähler

Eine unter Leitung von Erich Honecker gebildete Kommission trägt hinter dem Rücken Turbas solche „Vorkommnisse“ zusammen. Jede Schlägerei auf einer Jugendtanzveranstaltung wird nun registriert und nach „oben“ gemeldet. Plötzlich gibt es überall „Vorfälle“, Angriffe auf die Staatsgewalt, Notzuchtverbrechen, jugendliche Diebesbanden. Die tendenziöse Zusammenstellung ergibt ein bedrohliches Bild. Tatsächlich jedoch war die Jugendkriminalität im Jahre 1965 nicht nur nicht gestiegen, sondern gesunken.

Klaus Wischnewski

Ab Sommer 65 merkten wir an einigen Dingen, Filmdiskussionen, Einsprüche gegen Drehbücher, Anfragen u.ä., dass da was im Busche ist.

Erzähler

Klaus Wischnewski ist 1965 Chefdramaturg bei der DEFA und arbeitet eng mit dem Regisseur Frank Beyer zusammen.

Wischnewski

Es war aber eine Situation - ich bin natürlich schon einige Male gefragt worden, gab es Warnsignale? Wenn man so will, gab es Warnsignale, die verdichteten sich im Herbst, es gab ja dann auch so öffentliche Debatten in den Zeitungen über die Langhaarigen, die Gammler und die Jugend, die falsch erzogen wird usw.

Erzähler

Ulbricht erkennt den Ernst der Lage, in die er gerät. Er zieht die Notbremse. In einem Brief an alle Bezirksparteichefs schreibt er am 2. November 1965:

Zitator

„Es war falsch, dass die Auffassung verbreitet wurde, dass im Unterschied zu Westdeutschland Westschlager und Beatmusik bei uns keine schädliche Wirkung hervorrufen können.“

Erzähler

Am 31. Oktober 1965 findet in der Berliner Kongresshalle am Alexanderplatz eine Veranstaltung „Jazz und Lyrik“ statt. Mitwirkende sind u.a. die populären Schauspieler Manfred Krug und Eberhard Esche. Ursprünglich sollte auch Wolf Biermann einige Lieder singen. Doch dann kommt eine Absage - es ist nicht die erste.

Biermann

Die Leute, die ein bisschen dichter dran waren, bisschen mehr Ahnung hatten, die wussten schon ab Sommer ungefähr, dass der kleine Biermann nicht mehr zu retten ist. Es gibt dann immer so Signale. Ich hatte einen Vertrag zu singen meine Lieder, so als Liedermacher, das Wort habe ich ja damals in die Welt gesetzt, Gott sei's geklagt, in Frankfurt an der Oder. Und dann kam plötzlich die Nachricht, ich darf doch nicht singen dort.

Erzähler

Für die Veranstaltung in der Kongresshalle verfügt Paul Verner ein Hausverbot für Biermann. Als dieser ahnungslos das Haus betreten will, lässt Verner ihn verhaften und zur „Klärung eines Sachverhaltes“ in das Polizeipräsidium bringen. Krug und Esche sind empört. In Biermanns Stasiakte hält Oberleutnant Lohr fest:

Zitator

„Im Anschluss daran teilte der mitwirkende Schauspieler und Sänger Manfred Krug dem Veranstalter mit, dass die Künstler nicht auftreten werden, solange Biermann in Haft ist. ... Krug gab erst das Zeichen zum Auftritt, als erklärt wurde, dass Biermann wieder entlassen sei und es sich um ein Missverständnis gehandelt habe.“

Erzähler

Biermann verarbeitet den Vorfall in seinem Lied „Das macht mich populär“:

Lied Biermann:

Warum die Götter grad Berlin
Mit Paule Verner straftan,
ich weiß es nicht. Der Gouverneur
ließ neulich mich verhaften.
Das Kreuzverhör war amüsan,
auch für die Kriminalen,
ich wette dieses Kreuzverhör
geht ein in die Annalen.
Mit Marx- und Engelszungen sang
Ich, bis sie Feuer fingen.
So brachten die im Kreuzverhör
Noch keinen Mann zum Singen.
Das ist der ganze Verner Paul,
ein Spatzenhirn mit Löwenmaul.
Der Herr macht es sich selber schwer,
er macht mich populär.

Erzähler

Worauf Biermann hier anspielt, wird in einer Stasi-Notiz deutlich. Kontaktperson „Dr. Eckert“ berichtet:

Zitator

„Wolf Biermann soll während seiner Festnahme im VP-Präsidium den dort anwesenden Volkspolizisten revolutionäre Lieder vorgetragen haben, die bei den Genossen der VP Begeisterung hervorriefen.“

Erzähler

Im Oktober 1964 wird in der Sowjetunion Nikita Chruschtschow abgelöst.

Frank Beyer

Der Wind hatte sich gedreht, nicht nur in der Kulturpolitik, aber vor allem auch in der Kulturpolitik. Chruschtschow war mit seinen Reformbestrebungen schon gescheitert, die Kulturpolitik in der Sowjetunion hatte sich geändert. Alle liberalen Ansätze waren eigentlich beseitigt wieder. Und, wie sie wissen, gab es ja nichts, was in der Sowjetunion stattfand, ohne Auswirkungen in der DDR.

Erzähler

Der neue Parteichef Leonid Breshnew taucht Ende November überraschend zu einem „inoffiziellen Besuch“ in Ostberlin auf. Honecker betreut ihn und geht mit ihm auf die Jagd. Harald Wessel bekommt einen überraschenden Anruf:

Wessel

An dem Tag, an dem Breshnew hier war, rief Margot mich an, ob ich nicht zu einer Veranstaltung mit ausländischen Pädagogen nach Potsdam fahren wollte. Das war völlig ungewöhnlich, aber sie sagte, es wär doch gut, wir holen dich ab am ND und so. Und dann sind wir nach Potsdam gefahren. Und auf der Fahrt dorthin hat sie mir im Grunde gesagt, was Breshnew verlangt: Ende des Neuen Ökonomischen Systems, Ende der Jugendpolitik, Ende der liberalen Kulturpolitik, Absetzung von Apel, Turba usw.

Erzähler

Diese Informationen kann Margot Honecker nur von ihrem Mann bekommen haben und es ist eine Warnung in Richtung Jugendkommission, in Richtung Turba. Es ist nicht der einzige Versuch, den sie in diesen Tagen vor dem 11. Plenum des ZK der SED unternimmt, um zu retten, was zu retten ist. Auch Wolf Biermann bekommt einen Anruf:

Margot Honecker

Ich habe lange Kontakt gehabt mit seiner Mutter. Und als Wolf Biermann sozusagen in die Widersprüche verwickelt wurde, habe ich ihn aufgesucht in der Wohnung. Wir haben versucht, über einige Fragen zu sprechen, das war sehr schwer. Wir haben uns menschlich gut verstanden, das kam aus dieser Verbindung mit dieser Familie. Ich kannte seine Großmutter, die er wahnsinnig geliebt hat. Wir haben sie alle Meume genannt. Aber Wolf Biermann war damals schon in einer solchen Situation, dass er nicht zugänglich war für vernünftige Argumente. Ich hab ihm damals auch noch ein Gespräch im ZK vermittelt, aber es war alles schon zu spät eigentlich.

Biermann

Sie rief bei mir an und sagte, sie möchte ... mich sprechen. Und natürlich habe ich sofort Ja gesagt, war doch gar keine Frage. Ich war ihr doch gut, sie war mir doch sympathisch. Und dann rauschte sie an, an meiner Ecke, wo ich da wohnte, kann man heute noch sehen, diese stumpfe Ecke, Chausseestraße/Hannoversche, mit einem Tatra-Flitzer. Und dann setzten wir uns in mein Zimmer, das man kennt von den Schallplattenhüllen, den ersten drei Platten, die ja alle das selbe Bild immer zeigen, in Variationen. Und sie saß dann in dem großen Ohrenledersessel, wo sonst immer mein Freund Robert Havemann saß und alle Probleme der Menschheit regelte. Na ja, und dann erzählte sie mir, dass sie sich allergrößte Sorgen macht um mich. Wenn ich so weitermache, wird es dazu führen, dass ich dem Klassenfeind entgültig auf den Leim gehe, die DDR verrate und der Sache des Kommunismus, für die mein Vater gekämpft hat und gestorben ist,

natürlich haben sie mir dann immer meinen Vater unter die Nase gehalten, großen Schaden zufüge.

Und dann wurde es interessant: Sie sagte plötzlich: Wolf, wenn du solche Gedichte schreibst wie das Gedicht „An die alten Genossen“, das geht zu weit, das ist schon der erste Schritt in die Konterrevolution:

„ ... setzt eurem Werk ein gutes Ende,
indem ihr uns den neuen Anfang lasst.“

Das ist ja die Aufforderung zum Umsturz, das ist Ungarn.

Und da hab ich gesagt, weißt du was, Margot, das ist ein ganz und gar liebenswürdiges, bescheidenes, ehrliches und auch parteiliches Gedicht. Ich werde es dir vorlesen, les es ihr vor. Und jetzt kommt die Sensation. Zu meiner großen Verblüffung, als das Gedicht zu Ende vorgelesen war, sie hat es sich geduldig alles angehört, sagt sie: Wolf, das ist ja wunderbar!

Erzähler

Das ist Biermanns letzte persönliche Begegnung mit Margot Honecker. Am 3. Dezember 1965, zwölf Tage vor Beginn des 11. Plenums, das als „Kahlschlag“-Plenum in die Geschichte eingehen wird, erschießt sich Ulbrichts oberster Wirtschaftslenker, der Vorsitzende der Staatlichen Plankommission, Erich Apel. Breschnews Forderung, die DDR müsse mehr zur Rüstung beitragen, hat seine Ökonomiereform zunichte gemacht.

Bentzien

Der Apel hat sich damals ja erschossen, weil die Umstellung der Volkswirtschaftsplanung auf diese Rüstung, was bedeutet hat, dass in der zweiten Hälfte der 60er Jahre nichts mehr gemacht wurde. Die jungen Leute kriegten keine Darlehen, die Rentner keine Erhöhung der Renten, der Wohnungsbau wurde nur noch so weit forciert, wie Wohnungen abgerissen wurden. Es war ja kein Wohnungsbau praktisch vorhanden usw. Das heißt, die sozialen Funktionen der DDR, mit denen sie ja gewissermaßen die Leute gewonnen hatte, die waren stark gefährdet.

Erzähler

Zwei Tage nach dem Freitod Apels, am 5. Dezember 1965, erscheint im „Neuen Deutschland“ ein langer Artikel unter der Überschrift „... der nichts so fürchtet wie Verantwortung.“ Gemeint ist Wolf Biermann. Autor des Artikels ist der Kulturchef des ND, Klaus Höpke:

Zitator

„Es entspricht Biermanns anarchistischer Grundhaltung, wenn er ausgerechnet in unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung alte Parolen der Demagogen der kapitalistischen Gesellschaft feilbietet. So wendet er sich wiederholt gegen die natürliche Kampfgenossenschaft der älteren Genossen und der jungen Generation.“

Erzähler

Natürlich eine Anspielung auf Biermanns Gedicht „An die alten Genossen“.

Zitator

„Aber der Generationsgegensatz, dem Biermann huldigt, war nie das Banner der Arbeiterbewegung, sondern nur ihrer Feinde.“

Erzähler

Damit ist Biermann entgültig und öffentlich zum Sozialismusfeind erklärt.

Wessel

Biermann, das war Höpke. Er konnte vor Wendeehrgeiz damals schon das Wasser nicht lassen, kann ich da nur sagen. Denn er hatte die Chance, diesen befohlenen Artikel gegen Biermann unter Pseudonym zu schreiben. Und das war ein Schnellschuss auf Befehl von oben und Axen.

Erzähler

Hermann Axen ist damals Chefredakteur des „Neuen Deutschland“. Höpkes Hetzartikel löst einigen Protest aus. Die Staatssicherheit sammelt die Reaktionen in einem geheimen Dossier:

Zitator

„Die SchauspielerIn Inge Keller schätzt den Artikel des Genossen Höpke als „unqualifiziert, grobschlächtig und denunziantenhaft“ ein.

Unter den Stellungnahmen, in denen die politisch-negative Haltung Biermanns verteidigt wird, ragen besonders heraus:

Ein Brief von – Name geschwärzt – die die Diskussion gegen den „großartigen, teilweise genialen“ Biermann als „Trick“ zur Ablenkung von wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der DDR einschätzt.“

Erzähler

Höpke selbst versucht sich nach 1989 in einem Interview zu rechtfertigen:

Zitator

„Mir wurde in den Text hineinredigiert und an ihm herumgebastelt.“

Erzähler

Und auf die Frage: „Wer war der Bastler? Etwa Hermann Axen?“, antwortet Höpke:

Zitator

„Ja, er als damaliger Chefredakteur in Person. Ich versuchte dann zwar noch, den dicksten Schwulst wieder herauszukriegen, aber das gelang nur unzureichend.“

Sprecher

6. Kapitel: Es würde mich zerruppen

Archivton: 11. Plenum

Walter Ulbricht: Wir haben den Genossen des Zentralkomitees eine ganze Reihe Materialien gegeben, und die Möglichkeit gegeben, sich zwei Filme anzusehen.

Erzähler

Walter Ulbricht in seinem Referat auf dem 11. Plenum des ZK der SED, das vom 15. bis 17. Dezember 1965 tagt. Ulbricht spricht von einer Lesemappe, die einige Tage vorher im Zentralkomitee auslag und nur eingesehen werden durfte, und von den beiden Filmen „Das Kaninchen bin ich“ und „Denk bloß nicht, dass ich heule“. Das Material ist eine tendenziöse Zusammenstellung von Berichten über „Vorkommnisse“ und Einschätzungen zu literarischen Arbeiten – darunter eine Einschätzung zu Biermann und seinem Gedichtband „Die Drahtarfe“. Horst Sindermann, Hallenser Parteichef, in seinem Diskussionsbeitrag.

Archivton: 11. Plenum

Horst Sindermann: Wir hatten die Lehren aus der Vergangenheit gezogen, wir hatten dem deutschen Humanismus seine Heimstatt bereitet. ... Wir schafften mit der größten gesellschaftlichen Umwälzung in der deutschen Geschichte jene Verhältnisse, in denen Geist und Macht zusammengeführt wurden. Könnte ein Volk den Absturz vertragen von Goethes „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ zu Biermanns Reimerei „Es war einmal ein Mann, der trat in einen Scheißhaufen“? Bei einem solch geistigen Absturz muss sich eine humanistische Nationalkultur den Hals brechen – unweigerlich!

Beyer

Der Matador dieses Plenums war Honecker. Natürlich, Ulbricht war der Spitzenmann, aber der eigentliche Drahtzieher der Geschichte war Honecker. Und Ulbricht war mit seiner Wirtschaftspolitik ganz offensichtlich gescheitert.

Erzähler

Honecker hält das Hauptreferat auf dem 11. Plenum:

Archivton: 11. Plenum

Honecker: Wir stimmen jenen zu, die feststellen, dass die Ursachen für diese Erscheinungen der Unmoral und einer dem Sozialismus fremden Lebensweise auch in einigen Filmen, Fernsehsendungen, Theaterstücken, literarischen Arbeiten und in Zeitschriften bei uns zu sehen sind.

Beyer

Die Neue Ökonomische Politik, die von Ulbricht versucht wurde, wurde korrigiert. Und vor diese ganze Geschichte, vor die Korrekturen im politischen und gesellschaftlichen Bereich, wurde ein großer Nebelvorhang gezogen mit dem 11. Plenum. Es wurde nämlich ein Kulturplenum. Und die Filmleute und Schriftsteller wurden beschuldigt, dass sie Pessimismus und Skeptizismus in der Gesellschaft verbreiten wollen.

Biermann

Es war ja nach dem sogenannten 11. Plenum des ZK der SED, das Kulturplenum, wo ja nicht nur Wolf Biermann, Robert Havemann und dann auch noch Stefan Heym verboten wurden, angegriffen wurden als Person, als Einzelathleten, sondern die fast gesamte Jahresproduktion der DEFA wurde ja verboten. Was ja in einem Land, das nur eine einzige Filmfirma hat, relativ viel ist, nämlich alles.

Archivton: 11. Plenum

Ulbricht: Als in der DDR durch bestimmte Gruppen der Jugend und durch die sogenannte Beatbewegung Exzesse sichtbar waren, haben wir also uns die Frage gestellt: Was sind die Ursachen? Wir sind zu der Schlussfolgerung gekommen, dass es nicht richtig wäre sozusagen mit einer Jugendsdiskussion zu beginnen.

Erzähler

Wir, das ist Walter Ulbricht selbst.

Wessel

Es war ja ausgemacht, dass die Jugendpolitik nicht offen auf dem ZK-Plenum kritisiert wird, Ulbricht hatte das verboten. Weil er wusste, wenn er die Kritik an der Jugendpolitik zulässt, dann schwappt das sofort rüber auf das Feld der Wirtschaft. Und davor hatte er eine höllische Angst, weil er wusste, wenn wir hier russische Zustände in der Wirtschaft einführen, dauert das nur ein Jahr und alles fliegt in die Luft. Aber als dann klar war, dass er überhaupt nicht mehr die Kraft hat, da fing dann Inge Lange an, und kritisierte die Jugendpolitik.

Archivton: 11. Plenum

Tagungsleiter:

Als Letzte vor der Mittagspause hat das Wort Inge Lange.

Inge Lange:

Ich will doch was zum Jugendkommunique sagen. Mich würde es einfach zerruppen, wenn ich das hier nicht machen würde.

Es ist falsch zu verlangen, dass sie immer nur Forums geben oder sich gar selber auf die Bühne stellen und Akkordeon spielen, wie das im ND propagiert worden ist, unsere Parteifunktionäre. Das ist die eine Seite. Und die andere Seite, dass Leute aufgekreuzt sind, die haben sich das Kommuniké unter den Nagel gerissen und haben es so und so ausgelegt. Und haben es entstellt. Und das fängt bei der Jugendkommission beim Politbüro an! (*haut auf das Rednerpult*) Nicht nur, dass sie nicht aufgepasst haben, nicht nur, dass sie nicht rechtzeitig signalisiert haben. Eine ganze Reihe verantwortlicher Genossen, voran Turba, haben diese Politik mitgemacht.

Zuruf Margot Honecker: Gemacht!

Erzähler

„Gemacht!“ Dieser Zwischenruf kommt von Margot Honecker. Damit spricht sie das entscheidende Wort und nennt den Schuldigen für das gesamte Dilemma: Kurt Turba. Ulbricht tut nichts, um seinen Schützling zu verteidigen, er lässt ihn fallen wie ein heiße Kartoffel.

Bentzien

Sie hat eine üble Rolle auf dem 11. Plenum gespielt, also Zwischenrufe ganz übler Art gemacht. Geredet hat sie nicht, aber hinter den Kulissen intrigiert und ist losgegangen auf die Künstler, die da waren, hat die Künstler als potentielle Störenfriede gesehen, bis auf die paar, die nun ganz linientreu waren und hat die angegriffen.

Erzähler

Auch Kulturminister Hans Bentzien wird in Folge des 11. Plenums wegen „ernsthafter Fehler“ abgelöst.

Sprecher

Epilog: Es hackte die Partei

Erich Honecker

Na, im Nachhinein möchte ich sagen, hätte man vielleicht eine andere Entscheidung also getroffen haben, aber vom Blickpunkt der damaligen Zeit war es doch so, dass Biermann, der ja eine Ausreise erhielt zu seinem Auftreten in der Bundesrepublik Deutschland, natürlich eine solche Liederauswahl traf, die auch in der DDR empfangen werden konnte.

Erzähler

Erich Honecker 1990 im Lobetaler Kirchenasyl über die Ausbürgerung Wolf Biermanns.

Honecker

Ich habe das selber gesehen, , so dass also es für uns durch die Bank ganz klar war, dass er damals seine Entscheidung getroffen hatte zugunsten der Bundesrepublik Deutschland und nicht der Deutschen Demokratischen Republik.

Erzähler

Biermanns Ausbürgerung ist ein schwerer politischer Fehler. Bis 1989 verlassen etwa 200 meist namhafte Künstlern in Folge dieser Maßnahme die DDR. Das Land wird sich von diesem Schlag nie wieder richtig erholen. Man könnte sagen, dass die Ausbürgerung Biermanns der Anfang vom Ende der DDR ist. Stasi-Oberleutnant Wolfgang Schmidt in dem Buch „Sänger und Souffleur“ selbstkritisch:

Zitator

„Das MfS hatte den Generalsekretär zu einer folgenschweren Fehlentscheidung veranlasst. Ansonsten trat ein, was vorhersehbar war. Biermanns Bekanntheitsgrad wuchs inflationär.“

Erzähler

Biermanns Auftrittsverbot von 1965 hatte nämlich dazu geführt, dass er im eigenen Lande fast unbekannt war. Die bestellten positiven Zustimmungserklärungen zu seiner Ausbürgerung, die in den folgenden Tagen zuhauf im „Neuen Deutschland veröffentlicht werden, stammen größtenteils von Leuten, die noch nie etwas von ihm gehört haben. Das 11. Plenum beweist, wie Recht Biermann hat mit seiner „Ballade vom Mann, der sich eigenhändig beide Füße abhackte“:

Archivton: Wolf Biermann Konzert in Köln 13.11.76

(in vorhergehenden Erzählertext einblenden, dann hochziehen)

Es hackte die Partei
Sich ab so manchen Fuß,
so manchen guten Fuß
abhackte die Partei.